



Abend -

Zeitung.

33.

Montag, am 8. Februar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Dort und hier.

Mein schönstes war, mein bestes Loos,  
Als ich noch auf der Mutter Schoos,  
Ein kleines, munt'res Süßlein saß,  
Und Lieb' und Freuden ohne Maas  
Ach! nur in ihren Blicken las.

Und als die goldne Zeit vorbei,  
Die Zeit der freien Phantasei,  
Riß ich mich von der Mutter los,  
Zu ruhen in der Liebe Schoos,  
Und — überglücklich war mein Loos.

Doch, wie die Blum' im Herbst verblüht,  
So auch der Liebe Blut verglüht.  
Drum, als die Holde mich verließ,  
Ruh' ich im Schoos der Freundschaft süß  
Und fand nun da mein Paradies.

Nicht immer aber dies mir blieb.  
Auch daraus mich die Zeit vertrieb —  
Seitdem such' ich und find' ich nur  
Des Lebens Glück, der Freude Spur,  
Im stillen Schoos der Natur.

Wenn einst daraus die Zeit mich treibt,  
Doch immer mir ein Schoos verbleibt —  
Aus dem noch Niemand wiederkam,  
Wer einmal seinen Platz dort nahm —  
Der Schoos — Ervaters Abraham. —

Nach allem Dulden — allem Thun  
Werd' ich darin im Frieden ruh'n,  
So ungestört — so himmlisch süß,  
Als Adam einst im Paradies,  
Eh' ihn daraus der Herr verstieß.

Drum ruffst du, Vater Abraham!  
Folg' ich geduldig, wie ein Lamm.  
Willst aber mich noch lassen hier,

So bleib' ich auch gern im Quartier,  
Denn — dort ist dort und — hier ist hier.

Richard Kops.

### Die Versuchung.

(Fortsetzung.)

19.

#### Die Hornstunde.

Der Graf riß in diesem Augenblicke die Thüre auf, und hatte einen fröhlichen guten Morgen auf der Zunge, als er mich wahrte.

Er prallte mit einem lustigen „was der Teufel“ drei Schritte zurück. Josephine stellte mich ihm — meinen Namen wußte sie selbst noch nicht — als den jungen Mann vor, dem sie den Rosenstock überfahren habe, und ich machte, das fühlte ich, ein Schaafgesicht.

„Du ihm den Rosenstock? sagte er lachend zu Josephinen; — wir sind quitt — er raubte mir, bei einem Haare, Dich, mein ganzes Leben! Nun sagen Sie mir um Gotteswillen, Sie Unglückskind! wer sind Sie? welcher Beelzebub führte Sie heute in unser Haus? und was wollen Sie hier? hier, bei Josephinen?“

Die letzte Frage schien ihm die dringendste zu seyn, daher beantwortete ich sie zuerst, und versicherte, hier eigentlich nichts, als den Magister Wunderlich gesucht zu haben; Josephine und der



Graf lachten laut; jenem schien ich von diesem Augenblicke an nicht mehr gefährlich, und das ärgerte mich ein bißchen. Eigentlich hätte ich ihn gern zu wüthender Eifersucht entflammt, da er mich doch am Morgen bis zur Verzweiflung trieb. Auf die erste Frage nannte ich ihm meinen Namen, und auf die zweite erzählte ich, ohne der eigentlich gesuchten jungen Gräfin Gorm zu gedenken, daß ich mich bei der Frau Großmutter für die angebotene Entschädigung, wegen des verlorenen Rosenstocks, habe bedanken wollen, und den Zusammenhang des heutigen Austrittes nur durch die Erörterung begreife, die mir Josephine eben mitgetheilt habe.

Der Graf eröffnete nun Josephinen die Scene des heutigen Morgens mit einer Laune, die mich über mich selbst lachen machte; Josephine stimmte bei und konnte der Verlegenheiten kein Ende finden, die ihm und ihr zu Haus und Hof gekommen wären, wenn der Graf sich nicht mit ungeheurerer Dreistigkeit herausgelogen hätte.

„Berkennen Sie mich nicht,“ sagte er jetzt zu mir gewendet, ernster und mit kindlicher Achtung: „daß ich, meiner Großmutter gegen über, die Wahrheit umging; aber ich konnte nicht anders; ihre Ruhe, meine Liebe, Josephinens Glück standen auf dem Spiel. Meine Großmutter ist eine herrliche Frau, nur — halten Sie das dem Zeitalter, in dem sie geboren ward, und den Vorurtheilen ihrer Erziehung zu gut — nur in einem Punkte sind wir verschiedener Meinung. Wüßte sie, daß ich Josephinen gut wäre, sie grämte sich zu Tode; ich könnte mit den verrufensten Frauen und Mädchen unseres Standes in den zweideutigsten Verhältnissen stehen, sie würde das übersehen, sie würde sich vielleicht sogar im Stillen über das Glück ihres Enkels bei den Damen freuen, aber von dem Himmelsgenuß, dies Mädchen mein zu nennen, hat sie keine Idee. Josephine ist bürgerlicher Abkunft, in ihren Augen ein Unglück; sie ist beim Theater, in ihren Augen ein Verbrechen. Unser vornehmes Gesindel bildet sich ein, etwas recht Artiges zu sagen, wenn es von Theater-Prinzessinnen spricht; um nun mein armes Großmütterchen, das durch Ihre vertheufelte Anzeige schon ganz irre an mir ward, wieder in die rechte Bahn zu bringen, mußte ich schon in das Horn blasen, das sie in ihren gesellschaftlichen Kreisen zu hören gewohnt ist, und so habe ich heute auf Dich, meine englische Josephine, recht wacker geschimpft. — Aber Du hast mir noch keinen Morgenkuß gegeben, mein zuckersüßes Kind!“

„Guten Morgen, Moriz,“ sagte Josephine, schlang die schönen Schwanenarme um den Grafen, und drückte ihm die frischen Granatlippen so eifrig auf den Mund, daß mich es drängend anfocht, ein Gleiches zu thun, und ich am Ende wegsehen mußte, um nicht Herzweh zu bekommen.

In meinem Exemplar vom Cicero über die Freundschaft stand freilich von derlei Morgenküßen keine Silbe, und mein Glaube an die Unverfälschtheit dieses Freundschafts-Verhältnisses wollte in mir etwas schwankend werden, indessen konnte ich mir nicht läugnen, daß ich in der ganzen weiten Welt nichts hübscheres gewußt, und nichts mehr gewünscht hätte, als auch eine solche Freundin zu haben, mich alle Morgen, in einem so niedlich geschmückten Stübchen, von solch einem blüthenweißen Himmelskinde umfassen, und von solchen schwellenden Purpurlippen küßen zu lassen.

Höchst überraschend ward mir in diesem Augenblicke, daß Josephine nach dieser, mir bis in das Mark und Bein gedrunghenen Katastrophe, an ihr Bücherschränken ging, ein in schwarzen Korduan gebundenes, und mit dem Titel: *Marezoll's Predigten*, versehenes Buch holte, und zum Grafen, auf das Buch zeigend, sagte: „Du hast doch Zeit, mein Moriz?“

„Gleich, Engelskind,“ versetzte der Graf, zog das weiche, lilienzarte Mädchen an sich, und küßte es auf das fromme klare Weichenauge und auf die rosige Wange, daß mir vor Appetit und innerm Grimm, nicht das Nämliche thun zu dürfen, die fünf Sinne fast gänzlich vergingen.

Deine italienische Uebersetzung von gestern will ich auch sehen, und Deine Zeichnung; aber erst müssen wir mit dem jungen Freunde hier in Ordnung kommen. Sie haben mir heute einen bösen Tag gemacht, dafür sollen Sie mir einen Gefallen thun. Haben Sie Lust, das Horn zu blasen?“

„Das Horn?“ fragte ich verwundert; „in das Ihre vielleicht?“

„I nun?“ meinte er lächelnd, „es ist halb und halb der Fall. Doch im Ernst; Sie müssen das Horn lernen, ich kann Ihnen nicht helfen; und das für mich. Das Horn ist ein herrliches Instrument; Agrikola, Comelli, Gluck haben in ihren Compositionen Wunderdinge damit gemacht; doch zur Sache: Der Zufall hat Sie nun einmal in mein Geheimniß eingeweiht, also darf und muß ich mit Ihnen ein Wort im Vertrauen reden. Durch Ihre heutige verdammte Plauderei ist meine gute Groß-



mutter auf die Möglichkeit, daß ich mit Josephinen doch in einer Art von Verbindung stehen könnte, aufmerksam gemacht. Erführe sie nur im Allerentferntesten eine Bestätigung ihres Verdachts, so bewirkte sie durch ihren Einfluß und durch ihr Gold, daß Josephine keinen Tag länger in der Stadt bleiben dürfte. Bei ihrem Argwohn muß ich vermuthen, daß sie mich und meine Gänge beobachten läßt. Josephine muß heute noch ihre Wohnung wechseln. Dies kleine Haus wird nur von wenigen Familien bewohnt; Sieht der, dem es aufgetragen ist, meine Schritte zu bewachen, mich hier oft aus- und eingehen, so erfährt man den Augenblick, wem ich zuspreche. Ich machte daher ein Quartier im Howard'schen Hause ausfindig, das muß Du miethen, meine Gina; drei Stuben wunderhübsch eingerichtet; in dem Gebäude ist ein Durchgang, vom Opernplatz auf die Herrenstraße, und im Hintergrunde wohnt der Kammermusikus Schalloch, unser bester Hornist; nun äußerte ich jetzt bereits gegen die Großmutter, daß ich große Lust habe, das Horn zu lernen, aber, um ihr in den ersten Anfangsstunden die Ohren nicht zu zerreißen, den Unterricht bei dem Lehrer im Hause nehmen wolle. Jetzt also, Freund, gehen Sie zu Herrn Schalloch, geben Sie sich bei diesem für mich aus; ich habe mich bei ihm schon vorläufig melden lassen; Sie treffen ihn jetzt zu Hause; besprechen Sie täglich um eils Uhr eine Stunde für sich, und blasen Sie, was das Zeug hält. Für das Honorar siehe ich; und während dem Sie im Hintergebäude mit Ihrem Schalloch dudeldieen, will ich mir schon, bei meiner kleinen Josephine, Entschädigung für den langen, faden Tag holen, den ich dem Leben in unsern herz- und gemüthlosen Zirkeln opfern muß. Nun können zehne hinter mir drein kommen und aufpassen: die Hälfte muß denken, ich habe das Haus zum Durchgange gewählt, und der Rest, ich sey in meine Lehrstunde gegangen."

"Die Hornstunde wird mir wohl Spaß machen," sagte ich lachend, und freute mich im Ernst darüber, denn schon beim Kunstpfeifer in Blaurode, hatte ich oft aus eigener Liebhaberei geblasen, daß alle Hunde der Stadt zusammenliefen, und meinen Maestoso-Versuchen jämmerlich beistimmten; „allein warum soll ich unter Ihrem Namen mich beim Kammermusikus einführen?"

"Das ist unerlässlich," entgegnete der Graf: „Ihr Lehrer hat monatlich über das gezahlte Hono-

rar zu quittiren; diese Empfangscheine lege ich jedesmal meiner Großmutter vor, dann hat sie schwarz auf weiß und keinen Zweifel. Kaufen Sie sich ein Paar der allerschönsten Inventions-Hörner — er gab mir zwanzig Pistolen — und künftig sprechen Sie nicht über Sachen, die Sie nichts angehen. — Noch Eins — wo wohnen Sie?"

Sichtlich entfarbte sich, zu meinem Befremden, Josephine, als ich erzählte, daß ich auf Kosten des gütigen Fürsten, bei meinem Herrn Professor im Hause erzogen werde. Der Graf aber rief mir, beim Lebewohl nach: „Vergessen Sie den Hornisten nicht," und schlang lachend beide Arme um sein Mädchen.

Die Stunde, die ich beim Herrn Magister Wunderlich hätte zubringen sollen, war verstrichen; verloren war sie nicht, ich hatte wahrhaftig mehr in ihr gelernt, als mein guter Magister mich hätte lehren können.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Fresco: Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von J. S. Castelli.

Bei der ersten Vorstellung des Nathan war das Theater so voll, daß man sich kaum bewegen konnte. „Sieh da," sagte Jemand, „zwei schöne Lehren werden heute hier abgehandelt: Auf der Bühne die Toleranz, und unter den Zuschauern die Pressfreiheit."

Jemand reiste mit einem dummen Bedienten durch ein Dorf. „Sieh Hanns," sagte er, „was ich noch für gute Augen habe, da sitzt auf dem Zifferblatte der Thurmuhre, zwischen drei und vier, eine Fliege." — Der Bediente, welcher dem Herrn nicht widersprechen wollte, antwortete: „Die Fliege seh' ich auch, nur den Thurm nicht."

### S p o t t.

Uebertriebenes Lob grenzt an Ironie. Ein verzuckertes Kompliment der Art wurde einem Mädchen von einem jungen Herrn gemacht.

„Sie treiben Spott," sprach das Mädchen.

Der ist, versetzte der junge Mann, bei mir gar nicht zu Hause.

„Sehr natürlich," entgegnete das Mädchen, „weil Sie ihn ausschicken." M. B.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

### Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 24. Dec. Zum Christabend haben gewöhnlich Privatgesellschaften statt, man beschenkt sich und wünscht einander — den Teufel auf den Hals.

Am 25. Zum Vortheile des Bürgerhospital-Fonds in St. Mary, im großen Redoutensaale: Wellingtons Schlacht, componirt von Beethoven. Der geniale Komponist erhielt von dem sehr zahlreich versammelten Publikum stürmische Beifallsbezeugungen.

Am 27. gab Hr. Weiß im kändischen Saale eine musikalische Akademie, in welcher vieles Gute vorkam.

Am 28. West hat uns mit einem Original-Lustspiel beschenkt. Es heißt die Gleichgültigen (in 3 Akten) und wurde heute zum erstenmale im Burgtheater gegeben. Zwei junge Eheleute sind sich gleichgültig geworden, und werden durch angefachte Eifersucht wieder zur Liebe gegeneinander entzündet. Ein Thema, welches Hr. West mit kunstgewandter Feder zu zeichnen und auszumalen wußte. Da ist nichts überflüssig, Personen und Worte sind Strahlen, die sich in einem Brennpunkte zusammen finden. Handlung und Charakter sind aus dem Leben gegriffen, die Sprache ist in dem feinsten Umgangston behandelt, die Wendungen sind consequent und glücklich — und dennoch erhielt das Stück nur geringen Beifall. — Woher diese kalte Aufnahme? — Mein Gott, es geht da Alles viel zu natürlich zu. Die Menschen sprechen und handeln, wie wir es täglich hören und sehen können. Es giebt keine Witzstreichs und keine Späße, es wird die Lachlust des verehrten Publikums nicht mit Gewalt aufgeregt. Niemand kriecht unter den Tisch oder wird ein Esel gescholten und geprügelt, Niemand spricht gebrochen Deutsch oder in schwäbischem Dialect, kein Mann verkleidet sich als Frauenzimmer u. s. w. Das Publikum sucht jetzt nur das Späßige auf und verlernt darüber das Komische. Worte gelten ihm mehr als Situationen, und wer sich bei Verfassung eines Lustspiels auf mehr verstehen will, als eine fortgesetzte Reihe von Epigrammen hinzuschreiben, wird die Schlacht verlieren. — Nebst dieser Stimmung des Publikums hatte wohl auch der Schauspieler, welcher den Blende gab, einigen Antheil an dem mindern Gefallen des Stückes. — Der Bildfang und der Wirrwar (in der letzten Zeit neu auf die Bühne gebracht) haben den Gleichgültigen nicht vorthellhaft vorgearbeitet. Der Dramaturgie selbst hat Hr. West ein preiswürdiges Geschenk gemacht, und müßte man etwas tadeln, so wär' es nur die gedehnte Einleitung.

Am 29. Dec. Schloß Theeben oder der Kampf der Flußgötter heißt eine neue Zauberoper, gedichtet und in Musik gesetzt von Hrn. Kanne (im Theater an der Wien), Hr. Kanne ist in der Wahl seiner Sujets immer unglücklich. Das Gegenwärtige ist fast Scene für Scene der Zauberflöte nachgebildet. Einige wollen behaupten, auch die Musik sey Stellenweise jener gefeierten Mozarschen entnommen, allein diese ließen sich durch die Aehlichkeit des Textes und der mit jenen in der Zauberflöte ganz gleich situirten Musikstücke irren. — Die Musik ist allerdings originell und mehrere Stücke können wirklich sehr gelungen genannt werden. Das Ganze erhielt sehr wenig Beifall, wurde aber auch von den Quasi-Sängern jämmerlich gemißhandelt. Wir bedauern Hrn. Kanne aufrichtig, daß er nicht Gelegenheit findet, sein schönes Musiktalent einmal auf einen guten Text wenden zu können.

Am 30. Der österreichische Historiograph, Herr Hofrath Freiherr v. Hormayr, kündigt die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke an, und verbindet damit auch die Ankündigung der Fortsetzung seiner von 1810 bis 1813 herausgegebenen Taschenbücher für die vaterländische Geschichte. Beide gleich erfreuliche Erscheinungen im Gebiete der Literatur. Möge die Aufforderung an Schriftsteller des In- und Auslandes zur Behandlung historischer Stoffe viele und gute Ausbeute bringen, mögen Feder und Grabstichel sich verbinden und keine Gelegenheit entstehen lassen, alle Adern des Allgemeinen wie des Einzelnen, durch Nationalität zu entflammen, und so den geehrten Herausgeber in den Stand setzen, diese Taschenbücher so gut auszustatten, als er es will und kann.

Und nun mein freundlicher Leser einige Worte an Dich! — Ich habe durchs ganze Jahr, Tag für Tag, das Bedeutendste aus unserer Kaiserstadt mitgetheilt. — Mit Wahrheit gewiß — ob auch für Jeden angenehm? — Schwerlich! — Doch bin ich mir bewußt, Niemanden ohne Grund getadelt oder gar muthwillig gekränkt zu haben. Ich erzählte Dir alles mit schlichten Worten, wie sie nur der Wahrheit angemessen sind. — Der Herausgeber dieser Zeitschrift hat mich ersucht, auch für's künftige Jahr in gleicher Form meine Nachrichten fortzusetzen, und ich will es thun, obschon ich meine Meinung nicht gern öffentlich hinlege und das Sprüchwort: Viel Köpfe viel Sinne, recht gut zu berücksichtigen weiß. — Damit aber für's Künftige nicht falsche Muthmaßungen Platz greifen, wie es bisher geschehen, so nenne ich mich Dir

Höbler.

## Ankündigungen.

Die bei Hartmann in Riga und Leipzig erscheinende Uebersetzung meiner Geschichte Rußlands wird unter meinen Augen nach der zweiten durch bedeutende Zusätze vermehrte Auflage des russischen Originals durch den Herrn Kollegienrath und Ritter von Hauenschild veranstaltet.

Karamsin.

Obigem füge nur noch zu, daß ich bis zur nächsten Jubilate-Messe 1819 wenigstens den ersten Band liefere. Die übrigen Bände sollen in mög-

lichst kurzen Zeiträumen nachfolgen. Riga im Sept. 1818.

E. J. G. Hartmann.

Asiatisches Bilderbuch, oder das asiatische Magazin 13 Hefte, in einem Bande zu herabgesetzten Preis. Mit 52 illuminierten Kupfern. 4. gebunden 8 Thlr.

Baumgärtner'sche Buchhandlung in Leipzig.

In Dresden bei Arnold zu haben.